



Jugendforschung

Pädagogische Hochschulen Österreichs (Hrsg.)

Lebenswelten 2025
Einstellungen und Werte
von Jugendlichen in Österreich

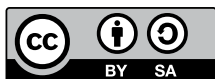
BELTZ JUVENTA

Die vorliegende Studie wird von allen Pädagogischen Hochschulen Österreichs gemeinsam herausgegeben. Die Gruppe „Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs“ umfasst:

Gudrun Quenzel | PH Vorarlberg | wissenschaftliche Leitung
Martina Ott | PH Vorarlberg | Projektkoordination
Katharina Meusburger | PH Vorarlberg
Martin Auferbauer | PH Steiermark
Helga Grössing | PH Wien
Nikolaus Janovsky | KPH Edith Stein
Gregor Jöstl | PH Niederösterreich
Leopold Kirner | Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik
Doris Lindner | KPH Wien/Niederösterreich
Jasmin Mersits-Linzer | PH Burgenland
Herbert Neureiter | PH Salzburg
Paul Resinger | PH Tirol
Johannes Thonhauser | PPH Augustinum
Christoph Weber | PH Oberösterreich
Alfred Weinberger | PPH Linz
Daniel Wutti | PH Kärnten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-SA 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-SA 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8352-1 Print
ISBN 978-3-7799-8353-8 E-Book (PDF)
DOI 10.3262/978-3-7799-8353-8

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa
Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de
Einige Rechte vorbehalten

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	<u>9</u>
I Jugend 2025	
1 Zusammenfassung <i>Gudrun Quenzel</i>	<u>12</u>
1.1 Was jungen Menschen wichtig ist	<u>13</u>
1.2 Wie es Jugendlichen geht	<u>16</u>
1.3 Die Schule als Lebensraum	<u>18</u>
1.4 Politik und Demokratie	<u>19</u>
1.5 Gesellschaftliche Teilhabe	<u>21</u>
2 Was bedeutet es, heute aufzuwachsen? <i>Gudrun Quenzel</i>	<u>23</u>
2.1 Veränderungen in den Bedingungen des Aufwachsens	<u>24</u>
2.2 Identitätsentwicklung	<u>27</u>
2.3 Die Studie Lebenswelten 2025	<u>29</u>
II Lebenswelten Jugendlicher	
3 Freizeit und Freund:innen <i>Gudrun Quenzel und Martin Auferbauer</i>	<u>34</u>
3.1 Freizeitaktivitäten	<u>35</u>
3.2 Freund:innen und andere Vertrauenspersonen	<u>47</u>
3.3 Förderung von Freizeit und Freundschaften	<u>51</u>
4 Werte <i>Katharina Meusburger, Alfred Weinberger, Johannes Thonhauser und Nikolaus Janovsky</i>	<u>55</u>
4.1 Wertorientierung	<u>55</u>
4.2 Haltungen zu Religion und Glauben	<u>67</u>
4.3 Wertewandel	<u>78</u>

5	Zukunftserwartungen	
	<i>Katharina Meusburger, Leopold Kirner und Paul Resinger</i>	<u>85</u>
5.1	Zukunftsansichten und Bildungsaspirationen	<u>85</u>
5.2	Berufserwartungen	<u>95</u>
5.3	Prioritäten in der Partnerschaft	<u>104</u>
6	Politik, Demokratie und Ängste	
	<i>Martina Ott und Doris Lindner</i>	<u>112</u>
6.1	Politisches Interesse und Demokratiezufriedenheit	<u>113</u>
6.2	Demokratieverständnis und Partizipation	<u>118</u>
6.3	Ängste	<u>125</u>
7	Gesellschaftliches Zusammenleben	
	<i>Elisa Lehnerer, Jasmin Mersits-Linzer und Daniel Wutti</i>	<u>138</u>
7.1	Toleranz und Vorurteile	<u>140</u>
7.2	Lebensweltliche Mehrsprachigkeit	<u>146</u>
7.3	Soziale Gerechtigkeit	<u>154</u>
8	Unterrichtserleben	
	<i>Jana Groß Ophoff, Helga Grössing und Herbert Neureiter</i>	<u>165</u>
8.1	Unterrichtsqualität ist vielschichtig	<u>165</u>
8.2	Wie Jugendliche Unterricht erleben	<u>169</u>
8.3	Implikation für die Schule	<u>180</u>
9	Schule und Wohlbefinden	
	<i>Martina Ott und Gregor Jöstl</i>	<u>187</u>
9.1	Schulzufriedenheit und Leistung	<u>188</u>
9.2	Negatives Wohlbefinden wegen der Schule	<u>195</u>
9.3	Positives Wohlbefinden in der Schule	<u>201</u>
10	Lebensgefühl und Gesundheit	
	<i>Gudrun Quenzel und Christoph Weber</i>	<u>211</u>
10.1	Das gesundheitliche Wohlbefinden geht zurück	<u>212</u>
10.2	Gestiegene Anforderungen – erhöhte Beschwerden	<u>224</u>
10.3	Mehr Gesundheitsförderung an den Schulen	<u>228</u>

III Im Fokus

- 11 Diversität und Diskriminierung
*Daniel Wutti, Jasmin Mersits-Linzer, Helga Grössing, Astrid Mairitsch
und Werner Hemsing* [234](#)
- 11.1 Milieuübergreifende Beziehungen [236](#)
- 11.2 Strukturelle Diskriminierung [242](#)
- 11.3 Sprache(n) und Mehrsprachigkeit [250](#)
- 11.4 Autochthone Minderheiten(sprachen) [255](#)
- 12 Gesellschaftliche Teilhabe
*Martin Auferbauer, Jakob Feyerer, Manuela Gamsjäger,
Nikolaus Janovsky, Paul Resinger und Johannes Thonhauser* [264](#)
- 12.1 Inklusion, Behinderung und Teilhabe [265](#)
- 12.2 Schulische Teilhabe [274](#)
- 12.3 Politisches Engagement und Vertrauen [278](#)
- 13 Futures Literacy
Gregor Jöstl, Elisa Lehnerer und Herbert Neureiter [289](#)
- 13.1 Bildung für die Zukunft [290](#)
- 13.2 Ambiguitätstoleranz und Wissenschaftsskepsis [304](#)
- 13.3 Future Consciousness [312](#)

IV Vertiefungen

- 14 Jugendperspektiven auf Demokratie
*Doris Lindner, Jürgen Bauer, Astrid Laiminger, Katrin Vlcek und
Sonja Wodnek* [326](#)
- 14.1 Demokratieverständnisse im Überblick [327](#)
- 14.2 Projekthintergrund und Methodik [328](#)
- 14.3 Zwischen Alltagserleben, Anspruch und Teilhabe [329](#)
- 15 Postmigration und politische Teilhabe
*Doris Lindner, Eva Sattlberger, Susanne Kink-Hampersberger und
Aleksandra Wierzbicka* [345](#)
- 15.1 Verständnis von Zugehörigkeit(en) [345](#)
- 15.2 Forschungsdesign der Teilstudie [347](#)
- 15.3 Zuschreibungen – „... dabei bin ich hier geboren“ [348](#)

V Anlage der Studie

16 Untersuchungsdesign

Katharina Meusburger, Egon Rücker und Christoph Weber

[366](#)

16.1 Methodik

[366](#)

16.2 Stichprobe

[371](#)

16.3 Soziodemografische Zusammenhänge

[380](#)

Autor:innen

[387](#)

Vorwort

Welche Wertvorstellungen, Hoffnungen, Ängste und Erwartungen haben Jugendliche in Österreich? Dieser Frage geht die Jugendstudie „Lebenswelten 2025. Einstellungen und Werte von Jugendlichen in Österreich“ nach. Sie ist ein Gemeinschaftsprojekt aller Pädagogischen Hochschulen in Österreich und wurde 2025 – nach der ersten Erhebung im Jahr 2020 – zum zweiten Mal durchgeführt. Befragt wurden Jugendliche der 8. bis 12. Schulstufe. In diesem Alter bewältigen Jugendliche eine dichte Staffelung von Entwicklungsaufgaben, festigen ihre Werte und machen sich konkrete Gedanken über ihren zukünftigen Lebensweg. Mit einer repräsentativen Stichprobe von über 15.000 Schüler:innen ist die Lebensweltenstudie 2025 die größte Jugendstudie Österreichs. Aufgrund der großen Stichprobe sind vertiefte Auswertungen in Subgruppen möglich; zudem lassen sich durch den Vergleich mit den Daten aus dem Jahr 2020 erstmals auch zeitliche Tendaussagen treffen. Die Pädagogischen Hochschulen schließen mit der vorliegenden Studie eine Lücke in der österreichischen Jugendforschung und ermöglichen den Vergleich mit internationalen Jugendstudien.

Eine Studie dieser Größenordnung ist nur durch die umfangreiche Unterstützung sehr vieler Menschen möglich. Wir danken allen Schüler:innen für die Einblicke in ihre Lebenswelt, den Lehrer:innen und Direktor:innen für die Teilnahme mit ihren Klassen an der Befragung sowie den Bildungsdirektionen der Bundesländer für die Genehmigung der Befragung. Wir danken den Rektor:innen und Vizerektor:innen der Pädagogischen Hochschulen und dem BMB für die bereitwillige personelle, ideelle und materielle Unterstützung. Ein ganz besonderer Dank gilt dem Land Vorarlberg für die finanzielle Förderung, dem Statistischen Amt der Vorarlberger Landesregierung für die professionelle Ziehung der Stichprobe und der Praxismittelschule Vorarlberg für den kognitiven Pretest. Nicht zuletzt danken wir den studentischen Mitarbeiter:innen und den vielen weiteren helfenden Händen.

Die Herausgeber:innen der Lebensweltenstudie 2025:

Guđrun Quenzel, PH Vorarlberg · Martina Ott, PH Vorarlberg · Katharina Meusbürger, PH Vorarlberg · Martin Auferbauer, PH Steiermark · Helga Grössing, PH Wien · Nikolaus Janovsky, KPH Edith Stein · Gregor Jöstl, PH Niederösterreich · Leopold Kirner, Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik · Doris Lindner, KPH Wien/Niederösterreich · Jasmin Mersits-Linzer, PH Burgenland · Herbert Neureiter, PH Salzburg · Paul Resinger, PH Tirol · Johannes Thonhauser, PPH Augustinum · Christoph Weber, PH Oberösterreich · Alfred Weinberger, PPH Linz · Daniel Wutti, PH Kärnten

I Jugend 2025

1 Zusammenfassung

Gudrun Quenzel

Die Jugendstudie Lebenswelten 2025 ist eine umfassende empirische Untersuchung zu Einstellungen und Werten junger Menschen in Österreich. Ihr Ziel ist es, ein detailliertes Bild davon zu zeichnen, wie es Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren geht, wie sie verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen wahrnehmen, was ihnen wichtig ist und wie sie ihre Zukunft sehen. Dafür wurde eine repräsentative Stichprobe von über 15.000 Jugendlichen in ganz Österreich befragt.

Die Ergebnisse zeichnen ein komplexes Bild der jungen Generation in Österreich. Wichtig ist jungen Menschen vor allem der soziale Nahbereich und trotz zahlreicher Krisen blicken sie grundsätzlich optimistisch in ihre persönliche Zukunft. Gleichzeitig zeigen sich verschiedene Entwicklungen, die gesellschaftlichen und pädagogischen Handlungsbedarf signalisieren. Etwa profitieren Jugendliche von nie dagewesenen Bildungs- und Berufschancen, stehen aber gleichzeitig unter einem hohen Druck zur Selbstoptimierung. Dieser Druck zeigt sich in gestiegenen Anforderungen in Schule, Beruf und Partnerschaft. Das gesundheitliche Wohlbefinden junger Menschen hat sich in den letzten Jahren deutlich verschlechtert. Insbesondere junge Frauen und Jugendliche mit diverser Geschlechtsidentität sind hiervon betroffen. Auch ein hoher sozioökonomischer Hintergrund bleibt ein entscheidender Faktor, der die Lebenschancen und das Wohlbefinden positiv prägt. Die Zufriedenheit mit der Demokratie in Österreich ist stark gesunken und das Vertrauen in die Politik eher gering.

Methodik

Bei der Studie Lebenswelten 2025 handelt es sich um eine repräsentative, 270 Items umfassende standardisierte Onlinebefragung von Schüler:innen der 8. bis 12. Schulstufe. Die Erhebung wurde im März und April 2025 an Schulen durchgeführt; die realisierte Stichprobe umfasst Antworten von 15.742 Schüler:innen aus 950 Klassen. Die Daten wurden disproportional nach Bundesländern erhoben und für die Analyse nach Schultyp, Geschlecht und Bundesland gewichtet. Die Studie knüpft an eine frühere Erhebung aus dem Jahr 2020 an und ermöglicht somit Einblicke in Veränderungen seit 2020. Da im Jahr 2020 nur Schüler:innen der 8. bis 10. Schulstufe befragt wurden, werden für den Vergleich aus der Stichprobe 2025 ebenfalls nur die Antworten der Schüler:innen der 8. bis 10. Schulstufe herangezogen. Die Kapitel 3 bis 10 arbeiten mit der österreichweiten Stichprobe. Die Kapitel 11 bis 13 beruhen jeweils auf Daten aus drei Bundesländern. Die Kapitel 14

und 15 orientieren sich an der Methodik der qualitativen Sozialforschung und geben vertiefte Einblicke in die Gedanken junger Menschen. Das Kapitel 16 stellt das methodische Design der Untersuchung vor.

1.1 Was jungen Menschen wichtig ist

Das Jugendalter ist eine intensive Phase der Selbst- und Welterkundung, in der sich Jugendliche damit auseinandersetzen, was ihnen wichtig ist und wer sie sein wollen, und in der sie ihre Interessen entwickeln und Freundschaften schließen.

Wichtig sind der soziale Nahbereich und eine gute Ausbildung

Die vorliegende Studie zeigt die große Bedeutung von Familie und Freund:innen. Auch eine gute Ausbildung zu absolvieren, ist fast allen Jugendlichen wichtig. Lebensfreude, Eigenverantwortlichkeit und Unabhängigkeit sind ebenfalls für viele erstrebenswert, gefolgt von Fleiß und Ehrgeiz und einem hohen Lebensstandard. Im Vergleich zu 2020 zeigt sich ein spürbarer Wertewandel: Materialistische Werte wie der Wunsch nach einem hohen Lebensstandard, Macht und Sicherheit haben an Bedeutung gewonnen. Ebenso ist die Bedeutung von politischem Engagement gestiegen. Umweltbewusstes Handeln, die Unterstützung von Benachteiligten und Toleranz haben hingegen an Bedeutung verloren (Kapitel 4).

Erfolgsorientierte, Idealist:innen, Materialist:innen, Zögerliche

Auf Basis ihrer Wertorientierungen lassen sich die Jugendlichen vier Gruppen zuordnen: Erfolgsorientierte, Idealist:innen, Materialist:innen und Zögerliche. Erfolgsorientierte (31 %) kombinieren Leistungsbereitschaft mit dem Wunsch nach einem hohen Lebensstandard und Lebensgenuss. Auch gesellschaftliches Engagement ist ihnen wichtig. Idealist:innen (28 %) stellen soziale und ethische Werte in den Vordergrund, sie finden Toleranz, Kreativität und die Unterstützung von sozial Benachteiligten wichtig. Materielle Ziele und das Streben nach Macht und Einfluss lehnen sie hingegen ab. Materialist:innen (23 %) legen Wert auf materielle Sicherheit, Konsum und Genuss. Auch Durchsetzungsfähigkeit und der Wunsch nach Macht und Einfluss finden sich bei ihnen häufiger als in den anderen Gruppen. Zögerliche (18 %) zeigen bei fast allen Werten eine geringe Zustimmung, am ehesten spricht sie noch an, die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen zu genießen. Ihnen scheinen klare Lebensziele zum jetzigen Zeitpunkt noch weitgehend zu fehlen. Die Gruppen unterscheiden sich kaum nach dem sozioökonomischen Hintergrund, jedoch etwas nach der Geschlechtszugehörigkeit. Unter den männlichen Jugendlichen finden sich häufiger Materialist:innen, bei

den weiblichen Jugendlichen eher Erfolgsorientierte und unter den Jugendlichen mit diverser Geschlechtsidentität häufiger Idealist:innen (Kapitel 4).

Religion ist ebenfalls ein wichtiges Thema für viele Jugendliche. Jugendliche mit muslimischer Religionszugehörigkeit schätzen sich stärker als religiös ein als christliche Jugendliche, während sich Jugendliche ohne (formale) Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft deutlich ablehnender gegenüber religiösen Aussagen positionieren (Kapitel 4).

Hohe Zufriedenheit mit dem Freundeskreis

Freundschaften haben für junge Menschen eine zentrale Bedeutung, da sie die emotionale Ablösung von den Eltern begleiten und jungen Menschen die Möglichkeit bieten, einen gleichberechtigten und verlässlichen sozialen Umgang miteinander einzuüben. Für eine klare Mehrheit der Jugendlichen sind Freundschaften eine Quelle der Zufriedenheit: Fast 80 % geben an, sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrem Freundeskreis zu sein. Freund:innen sind auch die wichtigsten Ansprechpartner:innen bei Problemen. Drei Viertel (76 %) der Jugendlichen besprechen ihre Sorgen mit ihnen, mit der Familie tun dies zwei Drittel (66 %). Mehr als jede:r zehnte Jugendliche (11 %) gibt aber auch an, niemanden zum Reden zu haben. Junge Männer (13 %), Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status (18 %) und Jugendliche mit diverser Geschlechtsidentität (21 %) haben häufiger niemanden, mit dem sie über ihre Probleme sprechen können (Kapitel 3).

Vielschichtige Freizeitinteressen

Freizeit und soziale Beziehungen sind zentrale Felder, in denen Jugendliche ihre Identität erproben, Autonomie erleben und soziale Kompetenzen entwickeln. Jugendlichen in Österreich stehen an einem durchschnittlichen Wochentag etwas mehr als vier Stunden zur freien Verfügung. Dieses Zeitbudget ist jedoch ungleich verteilt: Männliche Jugendliche haben tendenziell mehr Freizeit als weibliche, Schüler:innen an den Mittelschulen mehr als diejenigen an den maturaführenden Schulen (Kapitel 3).

Die Freizeitaktivitäten, denen Jugendliche sehr oft nachgehen, sind das bewusste Hören von Musik (70 %) und die Nutzung von Social Media und Messenger-Diensten (68 %). Dahinter folgen Aktivitäten wie zu Hause abhängen (50 %), Streamen (39 %) und Sport (35 %). Entgegen manchen Klischees wird Gamen (25 %) seltener genannt als draußen abhängen (30 %). Häufig bewusst offline gehen allerdings eher wenige junge Menschen (10 %) (Kapitel 3).

Gestiegene Ansprüche an eine Partnerschaft

In einer Partnerschaft sind für Jugendliche vor allem Spaß, Verlässlichkeit und Treue von Bedeutung. Fast alle Jugendlichen stufen diese Aspekte als zentral ein. Auch später eine Familie gründen zu können, ist für fast 80 % sehr wichtig. Es zeigen sich jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede. Junge Frauen legen mehr Wert auf die finanzielle Unabhängigkeit von ihrem Partner oder ihrer Partnerin, aber auch darauf, dass er oder sie eine gute Ausbildung und ein gutes Einkommen hat. Für junge Männer ist es hingegen öfter wichtig, dass der oder die Partner:in gut aussieht. Im Vergleich mit den Daten aus der Erhebung 2020 sind die Ansprüche an eine:n Partner:in in fast allen Bereichen gestiegen. Besonders stark zugenommen hat der Wunsch, dass der oder die Partner:in derselben Religion angehört. Auch eine gute Ausbildung und das Aussehen erachten Jugendliche heute als wichtiger als noch vor fünf Jahren (Kapitel 5).

Erwartungen an den Beruf: Sicherheit und Vereinbarkeit

Bei der Frage, was die zukünftige Berufstätigkeit zufriedenstellend macht, stehen drei Aspekte klar im Vordergrund, die die Jugendlichen als sehr wichtig einschätzen: ein sicherer Arbeitsplatz (75 %), genügend Freizeit neben dem Beruf (65 %) und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (64 %). Im Vergleich zu 2020 haben materielle Erwartungen und Aufstiegsmöglichkeiten an Bedeutung gewonnen. Der Anteil der Jugendlichen, für die ein hohes Einkommen sehr wichtig ist, stieg etwa von 34 % auf 51 %, und auch bei den Aufstiegsmöglichkeiten ist eine Zunahme von 43 % auf 51 % zu verzeichnen. Idealistische Berufsvorstellungen sind hingegen rückläufig; so ist etwa das Bedürfnis gesunken, im Beruf etwas für die Gesellschaft zu tun (Kapitel 5).

Die durchschnittlich angestrebte Wochenarbeitszeit liegt bei 33 Stunden. Etwas mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen (55 %) kann sich eine Vollzeittätigkeit (35 bis 40 Stunden) vorstellen. Die jungen Menschen signalisieren damit eine ähnlich ausgeprägte Leistungsbereitschaft wie die Bevölkerung im erwerbstätigen Alter. Hier zeigt sich, wie stark sich junge Menschen an gesellschaftlichen oder familiären Erwartungen orientieren: So streben Jugendliche etwa ähnliche Bildungsabschlüsse an wie ihre Eltern, berücksichtigen geschlechtsspezifische Erwartungen bei der Berufswahl und richten ihre Arbeitszeitvorstellungen an der gesellschaftlich verbreiteten familiären Arbeitsteilung sowie an den Realarbeitsstunden aus (Kapitel 5).

1.2 Wie es Jugendlichen geht

Junge Menschen haben seit dem Erscheinen der letzten Studie eine Reihe von einschneidenden Krisen erlebt, darunter die COVID-19-Pandemie, den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, den Angriff der Hamas auf Israel und den darauffolgenden Gaza-Krieg, die zunehmend spürbar werdenden Auswirkungen des Klimawandels sowie gestiegene Lebenshaltungskosten und die damit verbundenen Sorgen.

Optimistischer Blick in die persönliche Zukunft

Trotz globaler Krisen und gesellschaftlicher Unsicherheiten blicken die meisten Jugendlichen in Österreich optimistisch in ihre persönliche Zukunft. 45 % der Jugendlichen sehen ihre eigene Zukunft völlig, weitere 43 % eher positiv. Dieser Optimismus ist allerdings nicht gleich verteilt: Junge Männer sind deutlich zuversichtlicher als junge Frauen, am wenigsten optimistisch sind Jugendliche mit diverser Geschlechtsidentität. Auch der sozioökonomische Hintergrund spielt eine Rolle. Jugendliche aus privilegierten Haushalten blicken positiver in die Zukunft als jene aus benachteiligten Verhältnissen (Kapitel 5). Die Zukunft der Gesellschaft sieht hingegen nur ein Drittel sehr oder eher zuversichtlich (33 %). Junge Männer (36 %) blicken dabei etwas zuversichtlicher als junge Frauen (29 %) oder diversgeschlechtliche Jugendliche (27 %) in die gesellschaftliche Zukunft (Kapitel 13).

Jugendliche mit Migrationsgeschichte sind besonders optimistisch, was ihren persönlichen sozialen Aufstieg betrifft. 63 % der selbst zugewanderten Jugendlichen und 58 % der Jugendlichen, deren Eltern zugewandert sind, glauben, dass es ihnen einmal besser gehen wird als ihren Eltern. Von den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund glauben dies nur 36 % (Kapitel 13).

Die Frage, inwieweit sich Jugendliche auf zukünftige Herausforderungen vorbereitet fühlen, also über ausreichende Zukunftskompetenz verfügen, kann mit Blick auf die vorliegenden Daten positiv beantwortet werden. Eine knappe Mehrheit der Jugendlichen (52 %) fühlt sich gut oder sehr gut auf die eigene Zukunft vorbereitet. Die Fähigkeit, Mehrdeutigkeiten und Unsicherheiten auszuhalten (Ambiguitätstoleranz), gilt als besonders wichtige Zukunftskompetenz. Die Daten zeigen, dass Jugendliche, die eine höhere Ambiguitätstoleranz aufweisen, tendenziell leichter mit schulischen Anforderungen zurechtkommen, von einer höheren Lebenszufriedenheit berichten und positiver in die Zukunft blicken (Kapitel 13).

Sorgen und Ängste

Danach gefragt, was ihnen große Angst macht, nennen junge Menschen in Österreich an erster Stelle, dass ihre Familie zerbricht (41 %). Zudem haben sie Angst davor, dass sie eine schwere Krankheit bekommen (38 %), dass Krieg in Europa ist (36 %) und es zu Terroranschlägen kommt (29 %). Auch die Angst vor den Folgen des Klimawandels und der Umweltverschmutzung ist spürbar (26 % und 25 %). Weibliche Jugendliche berichten in fast allen Bereichen von deutlich stärkeren Ängsten als männliche Jugendliche. Beispielsweise haben 48 % der jungen Frauen große Angst vor einem Krieg in Europa, aber nur 23 % der jungen Männer. Eine Ausnahme bildet die Angst vor Zuwanderung, die bei männlichen Jugendlichen (31 %) deutlich ausgeprägter ist als bei weiblichen (14 %). Markant ist, wie unterschiedlich junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund die Themen Migration und Ausländerfeindlichkeit wahrnehmen. Jugendliche aus Familien mit Migrationsgeschichte befürchten häufiger Diskriminierung, während Jugendliche ohne Migrationsgeschichte eher die steigende Zuwanderung als Bedrohung wahrnehmen. Ängste spiegeln damit ungleiche Lebenslagen und Ressourcenverteilungen wider: Wer selbst Ausgrenzung erleben könnte, fürchtet Diskriminierung; wer seine privilegierte Position gewahrt sehen möchte, sorgt sich vor gesellschaftlichen Veränderungen.

Der Vergleich zwischen den Erhebungen 2020 und 2025 zeigt, dass die Sorgen und Ängste Jugendlicher zugenommen haben – vor allem aber haben sich die thematischen Schwerpunkte verschoben. Umwelt- und Klimasorgen haben an Bedeutung verloren, während gesundheitliche Risiken, wirtschaftliche Unsicherheiten und geopolitische Bedrohungen stärker in den Vordergrund treten. Ängste im persönlichen Bereich bleiben hoch (Kapitel 6).

Das gesundheitliche Wohlbefinden sinkt

Das gesundheitliche Wohlbefinden junger Menschen in Österreich hat sich seit 2020 spürbar verschlechtert. Die deutlichste gesundheitliche Verschlechterung lässt sich beim Auftreten von körperlichen und psychosomatischen Beschwerden ausmachen. So ist etwa jeder dritte junge Mensch dauernd oder oft schlecht gelaunt oder gereizt (36 %), hat Rückenschmerzen (33 %), Kopfschmerzen (31 %) oder Einschlafprobleme (31 %). Insgesamt zeigt sich ein deutlicher Anstieg Jugendlicher mit einer hohen (von 4 % auf 8 %) und mittleren Beschwerdelast (von 50 % auf 63 %). Gleichzeitig ist der Anteil der Jugendlichen mit geringen oder ohne Beschwerden gesunken (von 46 % auf 29 %). Das bedeutet, dass fast drei Viertel der Jugendlichen heute unter einer mittleren bis hohen Beschwerdelast leiden. Die Verschlechterung des gesundheitlichen Wohlbefindens betrifft dabei nicht alle Jugendlichen gleichermaßen. Bei jungen Frauen und diversgeschlechtlichen Jugendlichen – die bereits 2020 verstärkt betroffen waren – haben die Beschwerden

besonders stark zugenommen. Auch Jugendliche mit niedrigem sozioökonomischen Hintergrund sind nach wie vor verstärkt betroffen (Kapitel 10).

1.3 Die Schule als Lebensraum

Schule ist mehr als nur ein Ort der Wissensvermittlung. Sie ist ein zentraler Erfahrungsraum, der die persönliche und soziale Entwicklung von Jugendlichen maßgeblich prägt.

Hohe Bildungsaspirationen

Welche Schul- und Bildungsabschlüsse junge Menschen anstreben, ist sehr unterschiedlich. Etwa möchten 22 % der jungen Menschen eine Lehre machen, 24 % eine berufsbildende höhere Schule und 19 % ein Hochschulstudium abschließen. Die Bildungsaspirationen junger Menschen sind stark vom familiären Hintergrund geprägt. Je höher der Bildungsgrad der Eltern, desto häufiger streben die Kinder einen Hochschulabschluss an. Es zeigen sich auch klare geschlechtsspezifische Muster: Junge Männer interessieren sich häufiger für eine Lehre, während junge Frauen öfter ein Hochschulstudium anstreben. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ist zuversichtlich, den von ihnen angestrebten Bildungsabschluss auch zu erreichen (Kapitel 5).

Gute Unterrichtsqualität, jedoch wenig Differenzierung

Die Qualität des Unterrichts ist entscheidend dafür, ob Lerngelegenheiten erfolgreich genutzt werden können. Die Studie untersucht das subjektive Unterrichtserleben der Schüler:innen anhand von vier Dimensionen der Unterrichtsqualität: Klassenführung, kognitive Aktivierung, Unterstützung und Differenzierung. Die meisten Jugendlichen erleben ihren Unterricht als gut strukturiert und störungsarm. 80 % geben an, dass in der letzten Stunde, die sie vor der Befragung besuchten, gut gearbeitet werden konnte. Die meisten fühlen sich von ihren Lehrkräften respektiert und gemocht und erleben ein unterstützendes Lernklima. 81 % der Schüler:innen berichten, dass ihre Lehrperson auch bei Fehlern nett ist, und 75 %, dass sie konstruktives Feedback erhalten. Etwa zwei Drittel der Schüler:innen fühlen sich im Unterricht intellektuell gefordert. Sie geben an, dass Lehrkräfte herausfordernde Fragen stellen oder Aufgaben geben, über die sie gründlich nachdenken müssen. Besonders die MINT-Fächer werden als kognitiv aktivierend erlebt. Einen differenzierten Unterricht, der sich an die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Bedürfnisse der Schüler:innen anpasst, erleben jedoch nur wenige (Kapitel 8).

Vielen geht es in der Schule gut, aber nicht immer

Neben der Unterrichtsqualität ist das Wohlbefinden in der Schule ein entscheidender Indikator für gelingende Bildungsprozesse. Die Studie untersucht das schulische Wohlbefinden anhand eines mehrdimensionalen Modells, das positive Aspekte wie Schulfreude und schulischen Selbstwert und negative Aspekte wie Sorgen, körperliche Beschwerden und soziale Probleme umfasst. Etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen geht (sehr) gern zur Schule, schätzt die eigenen Leistungen als (sehr) gut ein und freut sich, in der Schule Dinge tun zu können, die Spaß machen. Etwa jeder siebte junge Mensch ist jedoch mit seiner Situation in der Schule (sehr) unzufrieden und jeder zehnte schätzt die eigene Leistung als weniger oder gar nicht gut ein. Ein erheblicher Teil der Jugendlichen scheint zudem unter schulischem Druck zu leiden und macht sich (sehr) häufig Sorgen wegen der Schule; weibliche (71 %) und diversgeschlechtliche (66 %) Jugendliche deutlich häufiger als männliche Jugendliche (48 %). Schulsorgen manifestieren sich mitunter auch körperlich. Mehr als ein Viertel der Jugendlichen leidet (sehr) oft unter schulbedingten Bauchschmerzen. Auch hier sind weibliche Jugendliche weitaus häufiger betroffen. Sowohl das schulische Wohlbefinden als auch die Schulzufriedenheitseinschätzung der Jugendlichen stehen in engem Zusammenhang mit der subjektiven Leistungseinschätzung und der wahrgenommenen Unterstützung durch die Lehrpersonen (Kapitel 9).

Die Schule als Raum für Demokratielernen

Die Schule wird von den meisten Jugendlichen als ein Ort wahrgenommen, an dem demokratische Grundwerte vermittelt werden. Eine große Mehrheit gibt an, dort zu lernen, dass es zu einer Sache verschiedene Meinungen geben kann (88 %), wie sie ihre Meinung begründen können (83 %) und dass alle Schüler:innen die gleichen Rechte haben (76 %). Die Schule wird jedoch kaum als Ort erlebt, an dem junge Menschen aktiv mitbestimmen können. Mehr als die Hälfte der Befragten (56 %) stimmt (eher) zu, dass wichtige Entscheidungen ohne sie getroffen werden (Kapitel 12).

1.4 Politik und Demokratie

Die vorliegende Studie zeigt, dass junge Menschen in Österreich ein großes Interesse an der Auseinandersetzung mit politischen und gesellschaftlichen Grundsatzen haben. Das Verhältnis der jungen Menschen zu Politik und Demokratie ist dabei vielschichtig.

Demokratische Grundwerte, Distanz zur Politik

Die Zufriedenheit mit der Demokratie ist in den letzten Jahren deutlich gesunken. Waren 2020 noch 70 % der Jugendlichen sehr oder ziemlich zufrieden damit, wie die Demokratie in Österreich funktioniert, sind es 2025 nur noch 42 % (Kapitel 6). Zudem ist das Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen eingeschränkt. Während der Wissenschaft (77 %), dem Bundesheer (77 %) und den Bürgermeister:innen (68 %) viele Jugendliche sehr oder eher vertrauen, bringen sie der Bundesregierung (52 %), dem Parlament (52 %) und den politischen Parteien (38 %) deutlich weniger Vertrauen entgegen (Kapitel 12).

Zu den demokratischen Grundwerten bekennt sich jedoch die große Mehrheit der Jugendlichen. So stimmen 82 % (45 % voll, 37 % eher) der Aussage zu, dass die regelmäßige Teilnahme an Wahlen eine Bürger:innenpflicht ist. 81 % (31 % voll, 50 % eher) finden es wichtig, Kompromisse einzugehen, auch wenn man sich im Recht fühlt. Mehrheitlich befürworten die Jugendlichen zudem (37 % voll, 42 % eher), dass jüngere Menschen mehr zu sagen haben sollten. Viele glauben nicht, dass Politiker:innen sich darum kümmern, was Leute wie sie denken (28 % voll, 44 % eher). Besonders ausgeprägt ist das Gefühl, nicht gehört zu werden, bei Jugendlichen aus sozioökonomisch unterprivilegierten Verhältnissen. Über die Hälfte der Jugendlichen (23 % voll, 33 % eher) findet schließlich, dass eine starke Hand einmal Ordnung in den Staat bringen sollte, und zeigt damit eine gewisse Affinität zu autoritären Positionen (Kapitel 6).

Das Interesse an Politik ist seit 2020 gestiegen. Männliche Jugendliche haben ein etwas stärkeres politisches Interesse als weibliche. Darüber hinaus ist das Interesse stark vom Elternhaus geprägt. Je höher das politische Interesse, desto höher ist tendenziell auch die Zufriedenheit mit der Demokratie (Kapitel 6).

Breites Demokratieverständnis

Die erste qualitative Vertiefungsstudie zeigt, dass Jugendliche Demokratie nicht primär als ein Regelwerk mit dazugehörigen Institutionen verstehen, sondern als ein kollektives ethisches und soziales Projekt, das aktiv gestaltet werden muss. Sie verbinden Demokratie mit Werten wie Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Respekt. Demokratie wird als schützenswert und fragil angesehen, sodass ihr Fortbestand kontinuierliches Engagement erfordert (Kapitel 14).

Die zweite qualitative Vertiefungsstudie zeigt, dass auch die politische Teilhabe von jungen Menschen mehrdimensional verstanden wird – sie umfasst formale Rechte, informierte Reflexion, gesellschaftliche Verantwortung und aktive Beteiligung. Strukturelle Ausschlüsse wie eine fehlende Staatsbürgerschaft oder Altersgrenzen erschweren die Teilhabe und mindern Zugehörigkeitsgefühle. Gleichzeitig sehen Jugendliche politische Beteiligung als präventives Mittel gegen gesellschaftliche Probleme und Radikalisierung. Die Daten zeigen, dass

Zugehörigkeit, Identität und politische Partizipation eng miteinander verknüpft sind und wesentlich von gesellschaftlicher Anerkennung, Aushandlungsprozessen und strukturellen Bedingungen geprägt werden (Kapitel 15).

1.5 Gesellschaftliche Teilhabe

Österreich ist eine Gesellschaft, in der Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprachen und Weltanschauungen zusammenleben. Für Jugendliche stellt sich die Frage, wie sie mit dieser Pluralität umgehen und wie sie ihre eigenen Chancen auf ein gerechtes und erfolgreiches Leben einschätzen.

Die meisten finden Pluralität gut

Um zu messen, wie die Jugendlichen zu einer pluralistischen Gesellschaft stehen, wurde ihnen die sogenannte Nachbarschaftsfrage gestellt: „Wie fändest du es, wenn die folgenden Menschen deine Nachbar:innen werden würden?“ Die große Mehrheit der jungen Menschen ist tolerant und steht einer pluralistischen Gesellschaft positiv gegenüber; ein Teil der Jugendlichen drückt jedoch Vorbehalte aus. Die größten Vorbehalte werden gegenüber einer geflüchteten Familie aus Afghanistan (32 %), einem homosexuellen Paar (30 %) und einer geflüchteten Familie aus der Ukraine (27 %) als Nachbar:innen geäußert. Die Ablehnung ist bei männlichen Jugendlichen deutlich höher als bei weiblichen. So finden 44 % der männlichen Jugendlichen ein homosexuelles Paar als Nachbar:innen nicht gut, aber nur 16 % der weiblichen. Auch Jugendliche mit autoritären Tendenzen äußern deutlich häufiger Vorbehalte (Kapitel 7).

Mehrsprachigkeit ist gewünscht

Sprachliche Vielfalt ist im Alltag vieler Jugendlicher präsent. Etwa ein Drittel der jungen Menschen wächst mehrsprachig auf: 24 % verwenden zu Hause Deutsch und mindestens eine weitere Sprache, 10 % ausschließlich eine oder mehrere andere Sprachen als Deutsch. Mehrsprachigkeit ist in Städten (62 %) weitaus verbreiteter als in ländlichen Gebieten (18 %) und in der Mittelschule verbreiteter als im Gymnasium. Von den Jugendlichen selbst wird Mehrsprachigkeit äußerst positiv bewertet. Fast 90 % von ihnen stimmen zu, dass Mehrsprachigkeit ihnen später im Leben nützlich sein wird. 70 % finden, dass Mehrsprachigkeit sie und ihr Umfeld bereichert (Kapitel 7 und 11).

Einige erfahren auch Diskriminierung

Trotz aller Offenheit für eine inklusive und pluralistische Gesellschaft ist Diskriminierung für viele Jugendliche eine reale Erfahrung. Die Betroffenheit variiert stark nach der Gruppenzugehörigkeit. Eine besonders vulnerable Gruppe sind diversgeschlechtliche Jugendliche. Auch weibliche Jugendliche erleben häufiger Diskriminierung als männliche, insbesondere im öffentlichen Raum. Ebenso berichten Jugendliche, die zu Hause (auch) andere Sprachen als Deutsch sprechen, häufiger von Diskriminierungserfahrungen. Sie fühlen sich öfter von Fremden angestarrt und erleben häufiger, dass sie aufgrund ihrer Herkunft ungerecht behandelt werden. Besonders prägnant ist das Verwechseltwerden: Fast 30 % der mehrsprachigen Jugendlichen berichten, oft oder ständig mit jemandem ähnlicher Herkunft verwechselt zu werden. Ebenso machen Jugendliche mit Behinderung signifikant häufiger Ausgrenzungserfahrungen. Während 7 % aller Jugendlichen angeben, in den Pausen in der Schule ausgegrenzt zu werden, sind es unter den Jugendlichen mit einer Behinderung jedoch 22 %. Dies verdeutlicht, dass eine positive Grundeinstellung nicht ausreicht, um allen Jugendlichen eine gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen (Kapitel 12).

Zusammengenommen zieht sich eine Diskrepanz zwischen persönlicher Zuversicht und gesellschaftspolitischer Skepsis durch die Studie. Dies zeigt sich im klaren Fokus auf den sozialen Nahbereich, der als Rückzugsort fungiert, Sicherheit bietet und eine zentrale Ressource darstellt, um die schulischen, sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu meistern. Es zeigt sich im Wertewandel hin zu Lebensgenuss, Unabhängigkeit und einem hohen Lebensstandard, während die Bedeutung idealistischer gesellschaftspolitischer Werte sinkt. Und es zeigt sich in den Erwartungen an den Beruf, der Sicherheit und Vereinbarkeit mit privaten oder familiären Interessen bieten soll, während es weniger wichtig wird, etwas für die Gesellschaft zu tun. Mit der Aufwertung des Privaten geht eine erhöhte Neigung zur Selbstoptimierung einher. Während die meisten persönlich zuversichtlich bleiben, offenbart die Studie jedoch auch tiefgreifende Problemlagen, darunter Belastungen des gesundheitlichen Wohlbefindens, eine wachsende Entfremdung vom politischen System und fortbestehende soziale Ungleichheiten, die Lebenschancen und Wohlbefinden prägen. Man könnte sagen, junge Menschen in Österreich streben nach Sicherheit und Stabilität in einer als unsicher wahrgenommenen Welt – dies gelingt ihnen häufig, jedoch nicht immer.

2 Was bedeutet es, heute aufzuwachsen?

Guðrun Quenzel

Die große Mehrheit der Jugendlichen in Österreich blickt optimistisch in die Zukunft. Das ist umso erfreulicher, als es sich aus der Sicht der Jugendforschung als nicht sehr einfach darstellt, im Jahr 2025 aufzuwachsen. Jugendliche befinden sich momentan in einer paradox anmutenden Situation, die es in dieser Form noch nicht gab: Sie haben nie dagewesene Möglichkeiten zur individuellen Lebensgestaltung, ihnen eröffnet sich ein vielfältiges Bildungsangebot, sie sind auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt und die ganz überwiegende Mehrheit unter ihnen hat Eltern, die sie unterstützen und fördern und mit denen sie sich meistens ziemlich gut verstehen (Wolfert & Quenzel, 2024; de Moll et al., 2024). Die Zukunft steht jungen Menschen sozusagen offen. Andererseits geht mit der Fülle an Möglichkeiten jedoch auch ein erheblicher und sich verschärfender soziokultureller Optimierungsdruck einher, aus diesen Möglichkeiten – und damit auch aus sich selbst – etwas zu machen (Reckwitz, 2019). Hinzu kommt, dass Jugendliche in einer sich schnell wandelnden Gesellschaft aufwachsen. Viele dieser Veränderungen spiegeln langfristige Trends wider: den demografischen Wandel, den steigenden Bedarf an Fachkräften, die zunehmende Bedeutung von Bildung, die Digitalisierung der Lebens- und Arbeitswelten und den technologischen Wandel durch Künstliche Intelligenz.

Um die Ziele, Werte und Einstellungen junger Menschen zu verstehen, und eben dazu möchten die österreichischen Pädagogischen Hochschulen mit der Studie *Lebenswelten 2025* einen Beitrag leisten, ist es zentral, sich mit den soziokulturellen und strukturellen Bedingungen des Aufwachsens zu beschäftigen. Jugendliche reagieren auf die erwähnten gesellschaftlichen Veränderungen jeweils individuell, formen jedoch als Gruppe auch neue Handlungsmuster, beispielsweise im Umgang mit Social Media oder beruflicher Unsicherheit. Denn veränderte Bedingungen des Aufwachsens erfordern neue subjektive Bearbeitungsformen der Individuen – und diese gilt es in der Jugendforschung zu erfassen (Fend, 1988; Hornstein & Schefold, 1993; Krüger & Grunert, 2022; Quenzel et al., 2024). In der Forschung zu Jugendgenerationen werden zur Beschreibung dieser Prozesse unter Rückgriff auf Karl Mannheim (1964) und Helmut Fend (1988) die etwas sperrig klingenden Begriffe der *Generationslagerung* und der *Generationsgestalt* verwendet. Die *Generationslagerung* beschreibt die objektiven strukturellen Bedingungen, in die eine Generation hineingeboren wird – die ökonomischen, politischen, familiären und bildungsrelevanten Realitäten, die zusammen den Möglichkeitsraum des Aufwachsens definieren. Die *Generationsgestalt* bezeichnet

den subjektiven kulturellen Ausdruck einer Generation – die Denk-, Werte-, Lebensstil- und Weltanschauungsmuster, anhand derer Menschen ähnlichen Alters ihre objektive Lage interpretieren (Albert et al., 2019). Was charakterisiert also die aktuellen Bedingungen des Aufwachsens und wie gehen junge Menschen in Österreich damit um? Das wollen wir mit der vorliegenden Studie herausfinden.

Ziel der Studie Lebenswelten 2025 ist es, zu zeigen, wie junge Menschen sich zu verschiedenen gesellschaftlichen Entwicklungen positionieren, welche Ziele und Werte sie haben, was ihnen wichtig ist, wer sie unterstützt, wie sie die Zukunft sehen und welche nächsten Schritte sie planen. Wir haben dazu über 15.000 Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren in Österreich befragt. Die Stichprobe ist repräsentativ für die Altersgruppe und ermöglicht vertiefte Einblicke in die Lebensrealitäten und Lebensziele österreichischer Jugendlicher. Aufgrund der Größe der Stichprobe sind auch bundeslandspezifische Auswertungen möglich. Im Vergleich zu unserer vorherigen Studie (Jugendforschung Pädagogische Hochschulen, 2021) haben wir die Altersspanne ausgeweitet. Während 2020 Jugendliche der 8. bis 10. Schulstufe befragt wurden, sind es in dieser Studie Jugendliche der 8. bis 12. Schulstufe, die befragten Jugendlichen sind somit überwiegend im Alter von 14 bis 18 Jahren (Kapitel 16).

Die Studie Lebenswelten 2025 zeigt, wie die Bedingungen des Aufwachsens von den Jugendlichen wahrgenommen werden und wie sie diese – individuell und kollektiv – bearbeiten. In den folgenden Abschnitten werden relevante Bedingungen des Aufwachsens vorgestellt und Fragen für die Untersuchung abgeleitet, die in den darauffolgenden Kapiteln aufgegriffen und beantwortet werden.

2.1 Veränderungen in den Bedingungen des Aufwachsens

Das Aufwachsen junger Menschen ist in die gesellschaftlichen Transformationsprozesse der Spätmoderne eingebettet. Drei miteinander verwobene Entwicklungslinien scheinen dabei die Bedingungen des Aufwachsens besonders zu verändern: der Wandel zur digitalen Arbeits- und Wissensgesellschaft, die Dynamik von Individualisierung und Optimierungsdruck sowie die Globalisierung von Krisen und deren Wahrnehmung.

Wissensgesellschaft im digitalen Wandel

Der Übergang von einer industriellen zu einer postindustriellen Wissens- und Informationsgesellschaft, der bereits in den 1970er Jahren von Soziologen wie Daniel Bell (1973) skizziert wurde, bekommt durch die Digitalisierung und die Entwicklungen im Bereich der Künstlichen Intelligenz einen neuen Schub. Obwohl die Auswirkungen von Künstlicher Intelligenz auf die Gesellschaft noch nicht abschätzbar sind, deutet sich an, dass sich die Zunahme technologischer

Errungenschaften und die Aktualisierung von Wissensbeständen durch die schnellere und umfassendere Verarbeitung von Daten noch einmal deutlich beschleunigen werden (Zarifhonorvar, 2024). Auch die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt sind momentan nur schwer zu prognostizieren. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitnehmer:innen tendenziell noch steigern wird, ist hoch. Unklar ist jedoch, ob und wie stark die mittleren und niedrigeren Lohngruppen dadurch unter Druck kommen werden (Autor, 2022; Stehr, 2022).

Absehbar ist auch, dass die digitale Transformation tiefgreifende Konsequenzen für das Bildungssystem haben wird (Celik et al., 2024; Saleem et al., 2024). Die Bedeutung von formaler Bildung steigt sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene seit Jahrzehnten kontinuierlich an, was sich international in einer zunehmenden Nachfrage nach höheren Bildungsgängen niederschlägt (OECD, 2024). Für Deutschland zeigt die Shell Jugendstudie 2024, dass viele Jugendliche eine möglichst zukunftsichere Ausbildung oder ein Studium absolvieren (de Moll et al., 2024). Gleichzeitig haben viele von ihnen das Gefühl, dass die Schule sie nicht ausreichend auf die Zukunft vorbereitet.

Wir fragen deswegen, wie junge Menschen in Österreich ihre Situation in der Schule beurteilen, ob es ihnen in der Schule gut geht, wie sie den Unterricht einschätzen, welche Bildungsziele sie haben und wie sicher sie sich sind, diese zu erreichen. Wir fragen, wie die Jugendlichen in die Zukunft blicken, wie offen sie für neue Entwicklungen sind und wie sie zur Wissenschaft stehen.

Individualisierung und Optimierungsdruck

Parallel zum technologischen Wandel vollzieht sich ein tiefgreifender soziokultureller Wandel, den verschiedene Autoren mit Begriffen wie „Risikogesellschaft“ (Beck, 1986), „liquid modernity“ (Bauman, 2010) oder „Spätmoderne“ (Reckwitz, 2019) zu fassen versuchen. Ein zentrales Merkmal dieses Wandels ist die fortschreitende Individualisierung, die mit einer Abnahme traditioneller handlungsleitender Normen und einer Zunahme von Wahlfreiheiten einhergeht. Junge Menschen müssen und können heute mehr Entscheidungen über ihre eigene Biografie treffen als die Generationen vor ihnen: die Wahl der Schulform, des Berufs, des Wohnorts, des Freundeskreises, der Freizeitgestaltung und des gesamten Lebensstils. Andreas Reckwitz (2019, S. 21) arbeitet heraus, dass sich das Interesse zunehmend auf das richtet, was als *besonders* empfunden wird. Dies führt dazu, dass es in den Augen vieler Individuen nicht mehr genügt, wenn etwas „ganz nett“, „normal“ oder „durchschnittlich“ ist, sondern dass wir zunehmend von den Individuen, Dingen und Ereignissen erwarten, dass sie über dieses Maß hinausgehen und „ausgezeichnet“, „außergewöhnlich“ und „ideal“, wenn nicht gar „perfekt“ sind. Dieser Trend zeigt sich zum Beispiel in der Suche nach einer Arbeit, die Sinn stiftet, der persönlichen Entfaltung dient und möglichst gut

bezahlt ist; nach Freizeitaktivitäten, Reisen, Events und sportlichen Aktivitäten, die authentische und beeindruckende Erlebnisse generieren; nach einem politischen Projekt oder sozialem Engagement, mit dem man sich möglichst vollständig identifizieren kann; nach einem Partner oder einer Partnerin, der oder die das ideale Gegenüber ist; oder nach einem Körper, der mithilfe vielfältiger Anstrengungen und Mittel optimiert wird.

Wir wollen prüfen, ob wir diese Entwicklungen bei den jungen Menschen in Österreich beobachten können. Wir fragen, was jungen Menschen in ihrem Leben wichtig ist, welche Werte sie haben, was für sie wichtiger und was unwichtiger geworden ist. Uns interessiert auch, welche Erwartungen junge Menschen an ihre (zukünftige) berufliche Tätigkeit haben, damit sie mit dieser zufrieden sein können, und welche Work-Life-Balance sie anstreben. Und wir fragen danach, was sich junge Menschen im Hinblick auf eine Partnerschaft wünschen und welche Aspekte ihnen hier besonders wichtig sind. Schließlich prüfen wir, ob die Anforderungen, die junge Menschen an den Beruf, die Partnerschaft und das Leben insgesamt stellen, und die Erwartungen, die sie damit verbinden, in den letzten fünf Jahren gestiegen sind.

Globale Herausforderungen und Krisenwahrnehmung

Junge Menschen haben seit dem Erscheinen der letzten Studie eine Reihe von einschneidenden Krisen erlebt: die COVID-19-Pandemie, den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, den Angriff der Hamas auf Israel und den darauffolgenden Gaza-Krieg, den in seinen Auswirkungen zunehmend spürbar werdenden Klimawandel, die Zunahme politischer Polarisierung, gestiegene Lebenshaltungskosten und die damit verbundenen Sorgen. Die deutsche Shell Jugendstudie stellte eine erhebliche Zunahme gesellschaftsbezogener Sorgen und Ängste fest: Insbesondere macht den Jugendlichen der Krieg in Europa Angst, aber auch die Angst vor wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Polarisierung ist erheblich gestiegen (Schneekloth & Albert, 2024). In Deutschland ist zudem das politische Interesse von jungen Menschen so hoch wie seit Langem nicht; dasselbe gilt für den Wunsch nach Mitbestimmung (Schneekloth & Albert, 2024). Angesichts der vielen Krisen und der rasanten politischen, wirtschaftlichen, technischen und ökologischen Entwicklungen finden die Jugendlichen in Deutschland offenbar zunehmend die Fragen wichtig, wie eine gemeinsame Zukunft gestaltet werden soll, wie ökologische Herausforderungen gelöst werden können, was Demokratie und was Diskriminierung ist. Viele Jugendliche in Deutschland fühlen sich jedoch auch von populistischen Positionen angesprochen. Wie sieht es in Österreich aus?

Uns interessiert, ob sich junge Menschen auch in Österreich verstärkt mit Politik beschäftigen. Wir fragen nach ihrer Demokratiezufriedenheit und ihrem Institutionenvertrauen und auch danach, wie kompetent sie sich in politischen Fragen fühlen und wie wichtig politisches Engagement für sie ist. Wir fragen

nach ihren Ängsten und Sorgen und prüfen, ob diese in den letzten Jahren zugenommen haben. Wir fragen zudem, wie wichtig ihnen demokratische Grundprinzipien sind.

Die psychischen Belastungen junger Menschen sind – vermutlich auch als Folge der genannten Krisen – in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Die umfassendste Datengrundlage zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland liefert die COPSY-Längsschnittstudie (u. a. Ravens-Sieberer et al., 2023). Diese Studie untersucht seit Beginn der COVID-19-Pandemie die Auswirkungen der Krisen auf das Wohlbefinden junger Menschen und vergleicht die Ergebnisse mit Daten vor der Pandemie. Der entscheidende Befund dieser Trenddaten ist nicht nur der massive Anstieg der Belastungen während der Hochphase der Pandemie, sondern auch deren beunruhigende Fortdauer. Auch Jahre nach dem Abklingen der unmittelbaren Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie sind die psychischen Gesundheitsindikatoren nicht auf das Niveau vor der Pandemie zurückgegangen (Kaman et al., 2025). Auch das Gefühl von Einsamkeit hat unter Jugendlichen in Deutschland, insbesondere bei jungen Frauen, zugenommen (Wolfert & Quenzel, 2024).

Vergleichbare Studien darüber, wie sich das gesundheitliche Wohlbefinden von jungen Menschen in Österreich während der Pandemie entwickelt hat, liegen leider nicht vor. In der Vorgängerstudie *Lebenswelten 2020* hatten wir jedoch das psychische und körperliche Wohlbefinden der Jugendlichen sowie das Auftreten von Beschwerden erfragt. Wir können also prüfen, ob sich das gesundheitliche Wohlbefinden von jungen Menschen in Österreich gegenüber 2020 verringert hat und welche sozialen Gruppen davon besonders betroffen sind.

2.2 Identitätsentwicklung

Das Jugendalter ist eine intensive Phase der Selbst- und Welterkundung (Quenzel & Hurrelmann, 2022). Erik Erikson (1981) hat die Bedeutung der Jugendphase für die Identitätsentwicklung eindrücklich herausgearbeitet. Er beschreibt die Jugendphase als eine dichte Abfolge von persönlichen Krisen, durch deren Bearbeitung Jugendliche sich damit auseinandersetzen, was ihnen wichtig ist, wer sie sein wollen, wer sie in einer Gruppe und wer sie in einer Partnerschaft sind und wie sich das Zusammenleben in der Gesellschaft gestalten sollte. Die Identitätsfindung nimmt im Jugendalter deshalb so einen großen Raum ein, weil im Übergang von der Kindheit ins Jugendalter die kognitive Fähigkeit zunimmt, sich selbst, die Familie und die Gesellschaft zu reflektieren und zu hinterfragen. Die zunehmende Autonomie von den Eltern erlaubt es den Jugendlichen, Optionen auszuprobieren (Pinquart et al., 2019). Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Befund, dass die Identitätsentwicklung in der Spätmoderne vielfach zeitintensiver geworden ist und eine neue Qualität gewonnen hat. Folgt man King (2020),

dann fällt das Sich-Festlegen in der gegenwärtigen, von Optimierungslogiken und digitalen Welten geprägten (Spät-)Moderne vielfach schwer; der Modus des „Noch-nicht“ ist daher zu einer allgemeinen Lebensform geworden.

Freizeit und Freund:innen

Freizeit und Freizeitaktivitäten sowie die jeweilige Peergroup sind zentrale Sozialisations- und Lerngelegenheiten, in denen Jugendliche Interessen entdecken und nachgehen, Autonomie erleben und sich erproben, soziale Beziehungen gestalten und entwickeln können – also in einem informellen Rahmen lernen können, mit den Herausforderungen des Erwachsenwerdens umzugehen (Caldwell & Faulk, 2013; Freire, 2013).

Uns interessiert deswegen, über wie viel freie Zeit junge Menschen in Österreich verfügen und ob sie mehr oder weniger Zeit als noch vor fünf Jahren haben. Wir fragen auch, wie sie ihre freie Zeit gestalten – ob sie Sport treiben, sich mit Freund:innen treffen und/oder online sind. Da Freundschaften für die Identitätsentwicklung wichtig sind, fragen wir zudem, wie zufrieden sie mit ihrem Freundeskreis sind und mit welchen Menschen in ihrem Umfeld sie offen über ihre Probleme sprechen können.

Social Media

Sowohl Freizeit als auch Freundschaften sind für die meisten jungen Menschen untrennbar mit Social Media verbunden. Die Zeit, die junge Menschen mit Medien verbringen, hat in den letzten Jahren wohl allein deshalb noch einmal zugenommen (BZgA, 2024). Zu den beliebtesten Angeboten gehören Instagram, YouTube, TikTok und Snapchat (mpfs, 2024). Diese Plattformen dienen dem Austausch und Kontakt mit Freund:innen und der Unterhaltung, zugleich aber auch der Identitätsentwicklung über den Vergleich mit den Peers, die Darstellung des und Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich, die Erzählung der eigenen Biografie und die Auseinandersetzung mit kulturellen wie auch gruppenbezogenen Normen und Werten (Buhr, 2019; Gemkow & Ganguin, 2024). Eine wesentliche Neuerung und damit ein wesentlicher Unterschied zur Identitätsarbeit ohne Soziale Medien besteht in der permanenten Zugänglichkeit, mit der auch die ständige Befassung mit diesen Medien einhergeht. Dadurch nehmen Rückzugsorte ab, in denen man sich zwar immer noch mit sich selbst, aber nicht mehr mit den Erwartungen und Blicken der anderen auseinandersetzen muss. Eine – vielfach von Eltern und Pädagog:innen geforderte – Möglichkeit ist, bewusst offline zu gehen und sich so gezielt Auszeiten zu verschaffen. Wir haben die Jugendlichen deswegen nicht nur gefragt, wie häufig und wofür sie die verschiedenen Medienangebote in ihrer Freizeit nutzen, sondern auch, ob sie bewusst offline gehen.

Zugehörigkeit

Zur Identitätsarbeit gehört auch die Auseinandersetzung mit Zugehörigkeiten: Wo gehöre ich hin? Mit welcher Idee oder Gruppe identifiziere ich mich? Was ist mir wichtig und mit wem möchte ich dies teilen? Diese Zugehörigkeiten werden traditionell häufig über nationale, regionale oder ethnische Merkmale, über Sprachgemeinschaften, aber auch über die Zugehörigkeit zu Glaubensgemeinschaften oder anderen Gruppen verhandelt und gebildet. Die Bedeutung von nationalen, regionalen, ethnischen, sprachlichen und religiösen Zugehörigkeiten scheint in den letzten Jahren wieder zugenommen zu haben. Zugehörigkeiten und Gemeinschaften können zudem über Engagement, geteilte Werte, geteilte Interessen und Aktivitäten erfahren werden. Was die einen Jugendlichen als Zugehörigkeit erfahren, ist für andere Jugendliche mitunter eine sie ausschließende Erfahrung; insbesondere dann, wenn Gruppenidentitäten geschlossen sind und das Zusammengehörigkeitsgefühl durch eine starke Abgrenzung nach außen geschaffen wird.

Uns interessiert deswegen, wie tolerant Jugendliche in Österreich sind und wie sie sich zu Migration, Mehrsprachigkeit und kulturellen Minderheiten positionieren. Wir fragen auch, ob junge Menschen soziale Ausgrenzung erfahren mussten und ob sie sich benachteiligt fühlen, wie sie zu einer offenen, pluralistischen Gesellschaft stehen, ob sie ihren schulischen Alltag als inklusiv und demokratisch erleben und ob sie sich selbst als offen für Neues einschätzen. Zudem fragen wir, ob sie einer Religionsgemeinschaft angehören und wenn ja, welcher, ob sie sich selbst als religiöse Menschen sehen und ob sie ihren Glauben aktiv ausüben.

2.3 Die Studie Lebenswelten 2025

Die österreichische Jugendstudie Lebenswelten 2025 nimmt eine umfangreiche empirische Bestandsaufnahme der Situation junger Menschen in Österreich vor und zeigt, wie sich deren Ziele, Einstellungen und Werte seit dem Erscheinen der Studie Lebenswelten 2020 geändert haben. Die vorliegende Publikation beginnt – für die eiligen Leser:innen – mit einer Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse, die vor dem Hintergrund der hier diskutierten sozioökonomischen Entwicklungen diskutiert und eingeordnet werden (Kapitel 1).

Das vorliegende Kapitel 2 setzte sich mit den soziokulturellen und strukturellen Bedingungen des Aufwachsens auseinander, zeigte auf, in welchen Bereichen sich die Gesellschaft gerade ändert, und leitete daraus die der Studie zugrunde liegenden Forschungsfragen ab.

Kapitel 3 zeigt, welche Freizeitinteressen junge Menschen haben, wie sich diese in den letzten Jahren verändert haben und wie viel freie Zeit junge Menschen momentan haben. In diesem Zusammenhang wird auch die Bedeutung

von Freundschaften beleuchtet und der Befund diskutiert, dass es Jugendliche gibt, die niemanden haben, dem sie sich anvertrauen können.

Kapitel 4 untersucht, welche Werte für junge Menschen aktuell wichtig sind und ob es angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen in den letzten Jahren Veränderungen in den Wertorientierungen gegeben hat. Darüber hinaus wird der Rolle von Religion und Glauben im Leben junger Menschen nachgegangen.

Kapitel 5 beschäftigt sich mit Zukunftserwartungen. Hier geht es um die Fragen, wie optimistisch junge Menschen momentan in die Zukunft schauen, welche Bildungsaspirationen sie haben und was sie sich von ihrem (zukünftigen) Beruf und ihrer (zukünftigen) Partnerschaft erwarten.

In Kapitel 6 steht die Demokratie im Mittelpunkt. Zum einen geht es um das politische Interesse von jungen Menschen und um ihre Sicht auf die Demokratie, zum anderen um die gesellschaftsbezogenen und individuellen Sorgen und Ängste und ob sich diese angesichts der Krisen der letzten Jahre verändert haben.

Einen Einblick in die Wahrnehmung des gesellschaftlichen Zusammenlebens durch Jugendliche gibt Kapitel 7. Dabei wird ergründet, wie sie zu einer offenen, pluralistischen Gesellschaft stehen, welche Sprache(n) sie im Alltag sprechen, was sie über Mehrsprachigkeit denken und wie ihre Sicht auf soziale Gerechtigkeit und eine mehrsprachige Gesellschaft ist.

Kapitel 8 widmet sich der Bildung. Von zentralem Interesse ist in diesem Zusammenhang, wie Schüler:innen in Österreich ihren täglichen Unterricht erleben: Erachten sie ihn als anspruchsvoll, fühlen sie sich durch ihre Lehrer:innen unterstützt, finden sie die Klassenführung gut und bekommen sie Aufgaben, bei denen sie individuell lernen können?

Kapitel 9 richtet das Augenmerk auf das schulische Wohlbefinden. Gefragt wird danach, ob Jugendliche mit ihrer Schule zufrieden sind und ob sie den Schulbesuch sinnvoll finden. Zudem wird den schulischen Sorgen und Beschwerden und Ausgrenzungserfahrungen nachgegangen.

In Kapitel 10 geht es um das Lebensgefühl und die Gesundheit. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob sich das gesundheitliche Wohlbefinden in den letzten Jahren verschlechtert hat. In diesem Zusammenhang werden Entwicklungen hinsichtlich des körperlichen und psychischen Wohlbefindens vorgestellt und mögliche Ursachen diskutiert.

Die Kapitel 11, 12 und 13 thematisieren mit regionalen Stichproben aktuelle gesellschaftspolitische Schwerpunkte. Kapitel 11 widmet sich dem Thema Diversität und fragt nach milieübergreifenden Beziehungen und nach Diskriminierungserfahrungen. In Kapitel 12 geht es um gesellschaftliche Teilhabe, Inklusion, Mitbestimmung und politisches Engagement. Kapitel 13 stellt die Frage, ob sich junge Menschen für die Zukunft gut gerüstet fühlen und ob Zukunftsthemen im Unterricht besprochen werden.

Neben der repräsentativen Befragung haben wir im Rahmen von Lebenswelten 2025 erstmalig auch zwei vertiefende qualitative Studien durchgeführt. In